

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 21

Artikel: Der Engelwirt [Fortsetzung]

Autor: Strauss, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und noch eine andere Sippe kriegt den Wandertrieb: die Schneiden. Allerdings, bei denen geht es noch langsamer als bei der Kröte. Aber sonderbar, auch diese schlüpferige Garde trägt ihr Gehäuse in der Maiennacht leichter, ihre feinnervigen Hörner zittern und wippen vor Aufregung, sie suchen den Frühling in den Gartenbeeten, weil sie dort die zartgrünen Salatsecklinge wissen, die ihnen, wie uns die jungen Spargeln, mundan werden. Richtig, schon sind sie darüber her, die Feinschmecker, und schmaßen verzückt. In das Gefräuch geht ihr Wandern, ja sogar auf die Bäume kriechen sie, wo sie den Blattknospen ihren Saugnapf ansetzen und den Maitrank schlürfen. Und von droben äugen sie in die Wunder der Frühlingsnacht hinaus, die sonst erdgewohnten, nunmehr entrückten . . . Frühling!

Drüber, auf der grünen, breitlehnigen Promenadebank sitzt, ganz still und beglückt, ein Menschenpärchen. Zwei Verliebte. Kein Wort, kein Laut. Und doch, das heimliche Geräuschchen eines Russes. Was kümmern sie Federvolt, Razen, Kröten, Frösche und Schneiden. Sie lassen Naturgeschichte Wissensballast sein, nur eines verspüren auch sie: das Turnierwerben des Ritters Mai, des Frühlings!

Über dem Burghof des Buchenwaldes geistert die Mondnacht. Auf dem glitzernden Wege wandeln, in sich selber versunken, die beiden Menschen heimwärts. Die Gefiederten schlafen. Die Razenpärchen schnurren liebestrunken. Kröten und Schneiden träumen und verdauen. Vom Weiher her hallt der soundsovielte Hymnus der Frösche. Über die tauge Flur reitet der Ritter Lenz, stolz und jung. Er lacht: Mir seid ihr alle untertan, mir, dem Frühling!

E. O.

Der Engelwirt.

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Plötzlich sprang er schmunzelnd auf, rief den Wirt vor die Tür, beglich leise, doch umständlich verhandelnd die Zehe, stürzte sein Glas hinunter, sprang auf den Wagen und rasselte davon. Er schaute noch oftmals um, doch ohne etwas anderes zu sehen als seine Schmarözer, die noch lange an ihrem Wein tranken; aber er lachte mit diebstähigem Behagen vor sich hin.

Und er lachte wieder und noch mehr, als er beim nächsten Besuch vom Wirt hörte, wie der Bächle-Raspar, jener Bursch, geflucht und gewütet habe, da er bezahlen wollte und esfuhr, der Engelwirt habe es schon ins reine gebracht; den Tisch habe er umgerannt und einen Satz zur Tür gemacht, aber den Wagen nicht mehr erblicken können; sei dann in der Wirtstube umhergerast, habe zwei Stühle zertrümmert und dabei die Hängelampe von der Decke heruntergehauen, alle Gläser, die zur Hand waren, am Boden zerschmettert und zerstampft und dem Engelwirt einen Possen versprochen, wie er noch keinen erlebt habe.

„Da auf dem Boden“, schloß der Rebstockwirt seinen Bericht, „könnst Ihr's noch sehen: der ganze Stubenboden ist mir versaut von dem Steinöl und blüht noch von Glassplittern. Dafür hat er dann zahlen dürfen, der Sidian, mehr als ihm recht war!“

Der Engelwirt konnte nicht mehr stehen vor Lachen, ließ sich auf die Bank fallen, trommelte mit beiden Fäusten auf den Tisch, stampfte mit den Füßen vor mahlloser Freude und stöhnte und schnappte zwischen hinein, bis er nicht mehr konnte; dann schlug er den Rebstockwirt mit der letzten Hand auf den runden Bauch und sagte: „Noch drei Wochen, dann machen wir auch eine Rechnung: Ihr sollt mir Augen machen! — Nein aber — der Bächle-Raspar!“ Er ließ sich den Spaß noch einmal berichten, erzählte ihn nachher überall, wo er hinkam, und jeder lachte noch mehr als er selbst.

Fünftes Kapitel.

Und eines Tages, als der Engelwirt nach Agathe sehen wollte, war niemand in der Küche noch im Zimmer, nur ein weißes, junges Käklein saß auf dem braunen Tisch und verfolgte mit den Augen scharf das lange, lange Pendel der Wanduhr, das langsam mit hartem Knacken hin und her schwang; aber vom oberen Stock herunter tönte ein Summen vieler gedämpfter Stimmen.

Erschreckt blieb er stehen und dachte: „Sie wird doch nicht gestorben sein!“ und nach einer Weile: „'s ist ja, bigott! eine Woche zu früh!“, und dieser Gedanke erregte seinen Ärger, daß er aufflachte und fast hinzugesetzt hätte: „Wenn man nicht immer und überall aufpaßt — —!“ Damit aber war die kleine Angstlähmung von ihm gewichen, er hielt mit der flachen Hand auf den Tisch, daß das weiße Käklein in großem Satz herabsprang und ins Dunkel der Küche tauchte, dann stieg er rasch, aber möglichst geräuschlos die Treppe hinauf, gerade als wollte er sich durch sein unvermeidetes Hinzukommen überzeugen, daß kein Unfug getrieben werde.

Als er langsam die Tür aufmachte, sah er die ganze weibliche Nachbarschaft auf Stühlen und Kisten in dem engen Raum sitzen, rasch herumfahren, mitten im Wort verstummen und ihn mit überrascht aufgerissenen Augen anstarren; wie auf einen Schlag standen die Weiber auf undrotteten sich in der Ecke zu einem gespannt abwartenden Chor zusammen. Dem Engelwirt war's nicht wohl zumute, hätte er eine Weitthe gehabt, so würde er einen saftigen Hieb unter die lauernden Weibergesichter in die Ecke hinübergeschellt haben; er ging hastig auf das Bett zu, aller Augen folgten ihm, und es blieb still.

In dem blau und weiß gewürfelten Kissen lag, von braunen Haaren umwirkt, das müde, blasses, runde Gesicht der Agathe mit geschlossenen Augen und offenem Munde und atmete schnell und regelmäßig. Er sah sie kaum an, suchte umher, drehte sich um und stotterte: „Wo ist der — wo — ist der — es, wo ist's?“

Die vielen Augen blätterten ihn so gierig an, als wollten sie lachen, er konnte schon nicht mehr „der Bub“ hervorbringen. Ein leises Kichern tönte in der Ecke kurz auf, und alle senkten rasch den Blick, als könnten sie dafür gezüchtigt werden. Aber hinter dem Fußende des Bettes kam die Stimme von Agathens Mutter: „Da ist es.“

Er hatte kaum den Mut hinzugehen, er wußte schon, und ihm war, als wüßte er schon lange, daß es kein Bub sei; den Kopf der Großmutter, der kaum über die Fußwand des Bettes heraufstauchte, starre er an und dachte: „so ein Satan!“ Endlich trat er hin, sah das runde, schlafende Kind, konnte es aber nicht anrühren und nichts sagen; es war ihm tief zuwider, verhaft. Erst als er sich endlich umdrehte und wieder die vielen lauernden Weiberfräzen sah, kam er zu sich und, um sich nichts zu vergeben, sprach er flüsternd, als wollte er die Schlafende nicht stören: „Ein Prachtsmädel, das ist gewiß! aber ich hätt, bei Gott! nicht's Kurasch, es anzurühren! wie wenn's zerbrechen müßt!“ Dann setzte er sich auf einen der Stühle und heftete nachdenklich den Blick auf das blasses, schlummernde Weib im Bett: alles, was seit jenem Jahre geschehen war, drängte sich ihm ungestüm und schonungslos ins erschöpfte Herz.

Als er sich nach langer Zeit mit einem tiefen Seufzer erhob, waren die Weiber aus der Ecke verschwunden, über die Fußwand des Bettes sah die neue Großmutter mit ängstlichem Blick, als habe sie eine Dummheit gemacht, auf ihn her, und in dem blau und weiß gewürfelten Kissen lag die blasses, junge Mutter und schnarchte leise; da ging er sacht hinaus, holte den Wagen vom Rebstock und fuhr langsam heim. Der Schimmel hatte es noch nie auf diesem Weg so gut wie diesmal.

Und als er an dem Kapellchen bei der Wegkreuzung vorbeikam, schaute der Mann hinüber, nickte bös mit dem Kopf und sagte: „Ja, Scheibenöffnen!“ (Forts. folgt.)